

# In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 293

Posen, den 20. Dezember 1929

3. Jahrg.

## Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA.

(27. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

Sie sah nieder und war wieder blutrot geworden

„Meinst du, Papa?“ sagte sie verwirrt.

„Jawoll, das mein ich, und ich hoff heute felsenfest, daß du noch mit ihm glücklich wirst. Grete, der Tag, da du dich mit ihm verlobst, das wird der allerschönste in meinem Leben werden.“

Grete sagte nichts dazu. Sie begann plötzlich an der Maschine zu klappern. Aber der Brief wurde so voll Fehler, daß er nach wenigen Minuten dem Papierkorb zur Begutachtung vorgelegt wurde.

Bolle verarbeitete in seinem Betrieb fast nur Schweine. Für einige Wurstsorten aber brauchte er Rindfleisch, und so wurden hin und wieder ein paar Ochsen geschlachtet.

Heute hatten wieder drei ihr Leben lassen müssen.

Mag Gersow stand im Schlachtraum vor einer mächtigen Rinderhälfte, die wohl gut ihre sechs Zentner schwer war.

Meister Streckeband stand bei ihm und sagte schmunzelnd:

„Kriegen Sie die hoch, Herr Gersow?“

„Das bezweifle ich, Herr Streckeband. Die dürfte gut und gerne ihr sechs Zentner wiegen.“

Streckeband nickte. „Das wiegt sie! Aber ich krieg sie hoch.“

Mag warf einen Blick auf das Männchen, dann lachte er schallend auf.

„Meister!“ sagte er lachend. „Ich bin mit dem Gelde klamm, aber hier wette ich um 'nen Taler, daß Sie die Hälfte nicht hochkriegen.“

Streckeband nickte grinsend.

„Ist abgemacht! Kriegen Sie die Hälfte hoch, dann zahle ich 'nen Taler. Schaff ich's, dann müssen Sie bluten.“

Dabei reichte er ihm die Hand.

Mag schlug ein.

„Ist gemacht!“

Der Betriebsleiter kam dazu.

„Herr Große!“ rief ihm Gersow entgegen, „wir haben eben eine Wette gemacht. Wer das halbe Rind hochkriegt, der gewinnt einen Taler.“

Karl schmunzelte.

„Da werden Sie wohl zahlen müssen, Herr Gersow. Meister Streckeband bekommt die Hälfte hoch.“

Verdutzt sah ihn Mag an, dann bückte er sich und versuchte, die Hälfte mit aller Kraft hochzureißen. Aber er vermochte es nicht.

Sie war zu schwer.

Nachzend erhob er sich wieder. „Das versuchen Sie mal, Meister. Das schaffen Sie nicht.“

Meister Streckeband setzte den kleinen Kran in Bewegung. Das Drahtseil kam herunter. Streckeband befestigte die Hälfte, und der Kran zog sie hoch.

Gersow stand starr und merkte, daß er der Geleitete war.

Die Männer im Raum lachten vergnügt.

Und der ehemalige Beger lachte mit, machte gute Miene und sagte: „Sie sind 'ne Marke, lieber Streckeband! Vor Ihnen muß man auf der Hut sein. Mit Ihnen wette ich nicht mehr.“

Karl schlug Streckeband auf die Schulter.

„Den Taler bezahle ich, aber nur unter der Bedingung, daß er nach Geschäftsschluß gemeinsam von Ihnen und Herrn Gersow in helles umgeseht wird.“

„Einverstanden, Herr Große!“ schmunzelte Streckeband, und Mag sah Große dankbar an, denn er hatte ihn einem Dilemma entzissen. Er hatte seinen Taler in der Tasche.

\* \* \*

Am Nachmittag kam Bolle, nachdem er die Mittagspost durchgesehen hatte, zu Karl in den Betrieb.

Er war anscheinend etwas verstimmt.

„Eine Laus über die Leber gewischt, Herr Bolle?“

„Nee, nee, aber ich habe mir geärgert. Was denken Sie, Herr Große, unsere Wurst ist so gut wie noch nie . . . und heute kommen ein paar Abbestellungen und einige Kunden legen die wöchentlichen Bestellungen herab. Sagen Sie mir bloß, was hat das zu bedeuten?“

Karl überlegte.

„An der Ware kann es nicht liegen. Die ist tatsächlich gut. Aber . . . ich will Ihnen was sagen, Herr Bolle . . . die Leute haben flüchtig in der Zeitung von der Aufdeckung mißlicher Zustände im Betrieb der Firma Bolle gelesen, und da glauben sie nun, daß was dran ist. Der Ruf einer Firma in unserem Fache ist eine empfindliche Sache. Ich kenne einen Fall, da wurde ein Bäckermeister von einem Gehilfen aus Rache angeschwärzt. Der Mann ging vollständig lauer aus dem Prozeß hervor . . . aber er mußte seinen Laden zumachen.“

„Das wird bei uns nicht eintreten.“

„Nein, denn wir haben hier das Heft voll in den Händen. Es liegt glatt eine Erpressung vor. Es handelt sich bei Steinicke um einen Mann, der Gelder veruntreut hat. Aber . . . damit rechnen müssen wir, daß die öffentliche Aufsechtung der Sache uns zunächst einen Rückgang bringen kann.“

Bolle stand ergrimmt. „Und da hätten wir wohl besser dem Lumpen das Geld zahlen sollen?“

„Nie und nimmer! Haben wir selbst vorübergehend Schaden, dann werden wir die Scharte schon wieder ausweken. Sorgen Sie sich nicht, Herr Bolle. Auch über diesen Voro kommen wir. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich den Firmen, die abbestellen, einmal schreiben.“

„Ja, ja, machen Sie das, Herr Große. Sie haben die Kurve besser raus als ich.“

Karl erledigte alles im Betrieb und kam gegen halb vier Uhr ins Kontor.

„Fräulein Grete,“ sagte er wichtig, „ich muß Ihnen einen Brief diktieren, nur einen einzigen. Sie können dann allen Firmen, die in Frage kommen, genau so schreiben, mit kleiner Abänderung.“

Grete nickte und nahm ihr Stenogrammheft.

Karl begann zu diktieren: „Sehr geehrte Herren! Wir bestätigen den Eingang Ihres Schreibens vom . . . dem wir entnehmen, daß Sie künftighin wöchentlich nur noch . . . geliefert erhalten wollen. Wir bedauern sehr, daß Ihr Umsatz zurückgegangen ist, denn die von uns hergestellte Wurst ist nach dem Urteil aller so gut wie noch nie zuvor.“

Wir nehmen an, daß der Grund zu der Herabminderung der wöchentlichen Menge auch nicht in der Qualität unserer Ware zu suchen ist, sondern müssen glauben, daß Sie, von Zeitungsmeldungen veranlaßt, Ihre Bestellung herabminderten.

Es ist richtig, daß die Firma Bolle von einem früheren Profuristen, der wegen Betrug und Unterschlagung entlassen werden mußte, denunziert werden sollte, falls sie nicht willig war, 10 000 Mark zu zahlen. Wir haben daraufhin die ganze Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben, die den Erpresser und Verleumder in Haft nahm und in Kürze das Verfahren gegen ihn eröffnen wird.

Unser Betrieb wird in der peinlichsten, saubersten Weise geleitet. Wir laden Sie ein, einmal unseren Betrieb zu be-



Nichtigen. Die Firma Bolle ist auf Sauberkeit nach innen und außen aufgebaut und es ist unser Bestreben, unseren Kunden das Beste vom Besten preiswert zu liefern. Wir hoffen, daß Sie weiter unser guter Kunde bleiben werden, und daß Sie sich nicht durch Zeitungsmeldungen beeinflussen lassen. Denken Sie nicht: Etwas wird schon wahr sein an den Ausführungen. Es ist nichts wahr daran, der Betrieb der Firma Bolle steht absolut sauber da. Darum hat er auch sofort die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben. Also erhoffen wir weiter eine angenehme Verbindung. Das hoffen wir zuversichtlich und sind mit den besten Grüßen

August Bolle.

Bolle hatte Karl aufmerksam zugehört.

Als er zu Ende war, nickte er.

„Der ist gut, der hat Würde in sich und wird zielehen.“

„Ich hoffe es,“ sagte Karl. „Aber es wird gut sein, wenn der Prozeß endlich erledigt ist. Das hilft uns dann ein gutes Stück weiter.“

\* \* \*

Am nächsten Tag fuhren Bolle und seine Tochter sowie Karl Große zum Verhör.

Staatsanwalt Altenberg, ein noch sehr junger, aber korrekter, liebenswürdiger Herr, sagte zu Bolle: „Ich muß Ihre Aussagen haben, denn es ist Haftentlassung beantragt. Ich möchte sie gern verweigern, denn dieser Herr Steinicke, ebenso der Redakteur Keil, scheinen mir gefährliche Burschen zu sein. Und da ist es wertvoll, wenn ich alles Belastende vereint habe.“

Er ließ daraufhin erst Bolle, dann seine Tochter und zum Schluß Karl berichten.

Aufmerksam hörte er zu.

Als alles erledigt war, sagte Karl zu ihm: „Herr Staatsanwalt, noch ein Wort: Kommt die Sache bald zur Erledigung?“

„Es liegt sehr viel vor. Schwerlich vor vier Wochen.“

„Gibt es sich nicht rascher machen, Herr Staatsanwalt?“

„Das schon. Man könnte es einschleiben. Es ist eine Strafsache ausgefallen. Notfalls ließe sich am nächsten Donnerstag die Angelegenheit vor Gericht erledigen. Aber... ich kann es nur, wenn ganz besondere Gründe vorliegen, und ich glaube kaum, daß die vorhanden sind.“

„O doch, die sind da.“

„Und die wären?“

„Der Ruf einer Firma der Nahrungsmittelbranche ist ungeheuer empfindlich. Die Firma Bolle steht absolut sauber da. Aber... wir haben schon die Wirkung verspürt, da der Name Bolle in die Öffentlichkeit gekommen ist.“

„Nicht möglich!“

„Wir haben von alten Kunden Abbestellungen erhalten und Herabminderung der wöchentlichen Quantität, weil unser Name in dieser mißlichen Sache an der Öffentlichkeit ist. Und das ist erst der Anfang. Das zieht weitere Kreise. Und je länger die Erledigung des Prozesses dauert, um so schlimmer wird es. Wäre der Prozeß zum Beispiel erst in einem halben Jahre, dann könnte selbst eine Firma wie die des Herrn Bolle daran zugrunde gehen.“

Der Staatsanwalt verstand.

„Das sind allerdings Gründe von großer Wichtigkeit, an die ich noch nicht gedacht habe. Ich werde den Prozeß für nächsten Donnerstag ansetzen lassen.“

„Dafür sind wir Ihnen von Herzen dankbar, Herr Staatsanwalt,“ sagte Karl warm.

\* \* \*

Frau Schrippe, unterstützt von ihrem Gatten, sorgte in musterergültiger Weise für Karl.

Sie behandelte ihn mit einer Herzlichkeit und Mütterlichkeit, die wohl tat. Das Zimmer war immer peinlich sauber und gut ausgeräumt. Sie hielt Karls Sachen musterergültig in Ordnung und nahm ihm alle die vielen kleinen Arbeiten ab, die im Leben des Junggesellen störend sind.

Darum war das Verhältnis zwischen Karl und den Eheleuten Schrippe das denkbar günstigste.

Am Abend des Tages, da Karl mit beim Staatsanwalt gewesen war, saß Karl wieder in seiner gemütlichen Klause und rauchte behaglich eine Zigarre.

Schrippe kam mit der Pfeife im Munde zu einem gemütlichen Plausch zu ihm herein und setzte sich an den Tisch.

„Da ist nun wohl bald der Prozeß?“

„Ja, am nächsten Donnerstag.“

„Da wird sich der saubere Herr Steinicke umgucken.“

„Das wird er. Mit Zuchthaus geht er ab. Und er verdient es. Ist eine schlimme Sache, wenn man einen Menschen ins Zuchthaus schicken muß, aber... hier jammert's

mich nicht. Der Kerl ist ein zu gemeines Subjekt. Ich habe eher mit einem Mörder, der in irgendeinem unglücklichen Moment eine schwere Schuld auf sich ladet, Mitleid, als mit ihm.“

Schrippe nickte.

„Der ist richtig. Und der andere, der Redakteur... den werden sie auch verknacken?“

„Der geht schwer ab, denn er hat bereits Zuchthaus hinter sich, und dann haben wir ja den famosen Zeugen in dem Paralograph. Ich muß Grete Bolle ein Generallob ausstellen, daß sie den Apparat laufen ließ, der nun die ganze Unterredung aufgezeichnet hat.“

„Ja, ja, die Grete!“ sagte Schrippe wohlwollend und paffte. „Die ist 'n Kerl, an dem man seine Freude haben kann. Die hat sich von Grund auf geändert. War erst eine Modepuppe, eingebildet und modern, daß es mir alten Kerl gruselte, aber nun... nee, nee, haben Sie viel Verdienst auf sich geladen.“

„Ich?“

„Tschawoll, Sie, Herr Große. Von dem Tage, wo Sie ihr so grob im Betrieb gekommen sind, wurde es anders. Die haben Sie kuriert. Und jetzt gefällt sie mir wieder. Ist doch 'n wirklich hübsches Mädchen.“

„Ja!“ gestand Karl. „Grete Bolle ist beinahe eine Schönheit.“

„Ich glaube,“ sagte Vater Schrippe und zwinkerte mit den Augenlein, „Sie können die Grete auch gut leiden.“

„Stimmt, Vater Schrippe. Sie ist mir sehr sympathisch.“

„Un' von der Sympathie... da ist's nur 'n Ragensprung bis zur Liebe. Mein' Sie nicht auch, Herr Große?“

„Das soll vorkommen, Vater Schrippe.“

„Denn ist jut! Da werden wir bald Verlobung feiern.“

Karl zuckte die Achseln und lachte: „Das... ist sehr fraglich, Vater Schrippe, das hat noch keine WENN und ABER. Vorläufig bin ich 'n armer Teufel, und ich kann da noch nicht werben.“

„Armer Teufel!“ sagte Schrippe entrüstet. „Jetzt übertreiben Sie man aber sündhaft. Wissen Sie, was August gestern zu mir gesagt hat: Willem, hat er gesagt, durch den Manfred seine Dummheit bin ich 'n armer Teufel geworden, beinahe wenigstens. Mein ganzer Reichtum ist Karl Große. Das hat Bolle gesagt. Tschawoll!“

„Vater Schrippe,“ sagte Karl warm, „Sie wollen mich wohl mit aller Gewalt eitel machen!“

„Nee, nee, aber es ist doch so: Sie haben Bolles Betrieb hochgebracht.“

„Ja, ich tue, was ich kann, und daß ich meinen Kram verstehe, das denke ich auch. Aber es ist auch ein Spaß, in einem solchen Musterbetrieb und mit einem solchen Personal zu arbeiten.“

„Ja, der glaube ich Ihnen, Herr Große. Sagen Sie mal, wie stellt sich denn Bolles Schwiegerjohn an, der Boxer?“

„Gut! Das ist 'n patenter Junge, der nur durch das Bummelleben runtergekommen war. Der wird wieder. Die Arbeit scheint ihm Spaß zu machen. Ich hoffe, daß er mir und damit Bolle eine tüchtige Hilfe wird.“

„Ja, ja. Ich hab' gestern mit ihm gered'. Der spricht mit einer Hochachtung von Ihnen, un' das ist doch allerhand. Sie haben ihn doch damals achtkantig rausgeschmissen?“

„Das stimmt! Nun, daß er nicht nachträglich ist und seinen Fehler eingesehen hat, das stellt ihm jedenfalls kein schlechtes Zeugnis aus.“

Es klingelte.

Die beiden Männer horchten auf.

Kurz darauf kam Frau Schrippe etwas aufgeregter herein und sagte: „Herr Große... eine Dame möchte Sie sprechen.“

„Mich... eine Dame? Wer ist es denn?“

„Das hat sie nicht gesagt. Soll ich sie hereinlassen?“

„Natürlich, Mutter Schrippe. Aber erst will ich mir einen Kragen umbinden, und das Fenster wollen wir etwas aufmachen.“

Schrippe zog sich zurück. Karl band sich den Kragen um und öffnete das Fenster, daß der Qualm abziehen konnte.

Karl war gespannt, wer das wohl sein könne.

Nach wenigen Augenblicken öffnete sich nach erfolgtem Anklopfen die Tür und herein trat... Karls ehemalige Braut Magda, die jetzige Baronin von Osthofen.

Karl grüßte ziemlich kühl.

Magda aber lachte ein wenig verlegen.

„Sie sind ein wenig erstaunt, mein Lieber?“

„Ich kann es nicht leugnen, Frau Baronin. Bitte, wollen Sie Platz nehmen.“

Sie kam seiner Aufforderung nach und sagte lächelnd: „Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, dann muß eben der Berg zum Propheten kommen. Sie wohnen ganz bebaulich.“

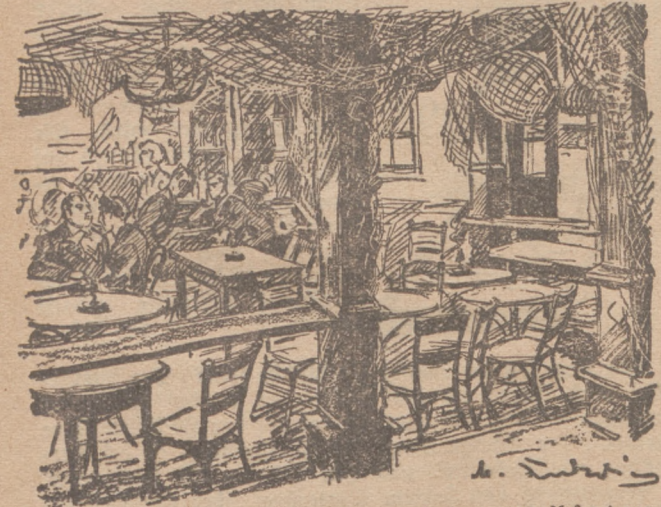
(Fortsetzung folgt.)



# Weihnachtsgespräche im „Blauen Engel“.

Von Otto Haré.

„Hereinspaziert, hereinspaziert, nur keine Müdigkeit vor-schützen“, so schrie der sogenannte Kraftmeier in der berühmtesten Hamburger Hafenschänke, wo Lola die tollsten Sachen trieb. „Schaun Sie sich mal diese Mustulatur an, daran erkennt man die Intelligenz der Menschen.“ Ich wollte das zuerst nicht recht glauben und besah mir diesen sonderbaren Mann aus nächster Nähe. Und siehe da, er gab mir seine mustulöse Hand und sagte: „Hans Albers. Ab heute Athlet, Rauschmeißer, Wettläufer hiersebst.“ Dabei zerdrückte er mir beinahe einige Finger, worüber Lola sich



„Der blaue Engel.“ Szenenbild aus dem neuen Ufa-ton-Film. (Phot. Ufa.)

diebisch freute, die den guten Professor Rath und den Kabarettedirektor alias Kurt Gerron ganz links liegen ließ und sich zu uns setzte. Bei dem dritten Rognat im heißen Atelier wurde mir noch wärmer, und ich fragte: „Gestatten die Herren — möchten Sie mir erzählen, was Sie Interessantes in irgendeiner Weihnacht erlebt haben?“ „Passen Sie auf“, meinte Hans Albers: „Es war 1912 bei einer Schmiere in Demmin i. P., als unser Freund und Direktor ausgerechnet einen Tag vor Weihnachten mit der Kasse fortging und nicht sagte, wohin. Nach Zusammenlegung der Reisetasse begaben sich die Kollegen nach Hause. Für unsere Souffleuse und für mich hat es nicht mehr gereicht. Was tun? Da meinte die Souffleuse, sie hätte einen bekannten Buchdrucker hier, und wir beide sollten am Heiligen Abend eine Nachmittagsvorstellung geben.“

Auf dem Zettel stand folgendes: Der berühmte Darsteller Hans Albers, bekannt aus den Stücken von „Don Carlos“ bis „Barteltts Nr. 10“, gibt sich die Ehre, das geehrte Publikum zu einer Nachmittags-Vorstellung einzuladen.



„Die Welt in Flammen.“ Ein großer amerikanischer Kriegsfilm, der in unerhörter Gestaltung das Kriegserlebnis eines jungen Burschen zeigt. — In der Hauptrolle Richard Barthelmess.

laden. Der Reingewinn soll für die Heimreise der Souffleuse und des Schauspielers bestimmt sein. In einem Gasthof mieteten wir uns einen Saal. Der Nachmittag kam, die Leute auch. Bis 2 Uhr saß ich an der Kasse, nach 2 Uhr die Souffleuse, und dann sollte die Vorstellung beginnen. Was ich damals spielte, war nicht ausschlaggebend für meine nachmalige Karriere, das weiß ich.

Als ich sah, daß das Publikum unruhig wurde, mußte ich noch etwas Großes bringen. Und da fiel mir die „Flucht nach Ägypten“ ein. Ich war der Josef, und die Souffleuse die Maria. Die Reise ging zwar nicht nach Ägypten, sondern die Souffleuse fuhr nach Hause, und ich fuhr nach Hamburg zu meiner Mutter. Der Wirt schrieb mir dann in einem Brief, daß das Publikum, als die Wartezeit zu lange dauerte, hinter den Vorhang ging und, nachdem es auf der Bühne eine Tafel mit den Worten: „Wir sind auf der Flucht nach Ägypten“ vorfand, in ein stürmisches Gelächter ausbrach. Durch diese Flucht war es uns beiden möglich, den Weihnachtsabend, wenn auch spät, im Kreise unserer Lieben zu feiern.“

Marlene Dietrich klatschte in die Hände und sagte: „Großartig, großartig.“ Und als ich sie bat, mir doch auch ein Weihnachtserlebnis zu erzählen, meinte sie: „Ach, ich weiß wirklich nichts.“

Durch dieses Gespräch wurde die Stimmung in der Hafenschänke sogar feierlich, und es war nicht zu verwundern, als der Klavierspieler zuerst ganz leise, dann etwas lauter intonierte: Stille Nacht, heilige Nacht.

## „... doch bloß ein Teller mehr.“

Wie oft hört man von Hausfrauen den Stoßseufzer: „Mein Mann ist zu gedankenlos — jedesmal, wenn ein Geschäftsfreund kommt, wenn plötzlich ein alter Kamerad auf der Durchreise hereinschneit, bringt er ihn zum Essen mit.“ Gewiß, die Hausfrau freut sich über den Besuch, aber er bringt durch seine Plöcklichkeit in den wohlgeordneten Haushalt trotzdem ein wenig Aufregung. Der Gatte denkt sich gar nichts dabei, wenn er kurz vor Tisch der Frau am Ende telephoniert: „Ich bringe heute meinen lieben Freund zum Essen mit, sei so gut und stelle einen Teller mehr auf.“

Das ist alles einfach in einem Hause, wo genug Personal vorhanden ist, aber in einem gewöhnlichen Durchschnittshaushalt geht das nicht so schnell. Da ist am Ende gerade große Wäsche, oder die Gardinen sind abgenommen oder sonst etwas. Gewiß, es bleibt eben liegen, bis der hereingeschneite Besuch fort ist. Aber da man Kinder hat, so sind vielleicht ein paar Flecken im Tischtuch — ein neues, sauberes muß aufgelegt werden. Das Geschirrs des täglichen Gebrauchs sieht auch nicht gerade so aus, daß man darauf einen Gast bewirtet. Zudem, wozu hat man denn auch das andere Service im Schrank stehen? Natürlich ist dies ein wenig verstaubt und muß gereinigt werden. Die silbernen Bestecke müssen noch poliert werden. Die Blumen in der Vase sind auch nicht mehr ganz frisch. Wer aber holt neue? Gewiß, es ist an der nächsten Ecke ein Blumenladen, aber die Hausfrau hat doch alle Hände voll zu tun. Dann kommt die Hauptsache: das Mittagessen. Der kleine Braten reicht gerade für die Familienmitglieder — vielleicht soll es an dem Mittag auch gerade ein paar Reste vom vergangenen Tage geben. Da muß noch Neues geholt und gebraten werden, die Suppe verlängert mit Einlage und Eierstich — neben dem Gemüse muß noch ein Salat gemacht werden, damit es nur reicht und nicht zu wenig aussieht. Auch Nachtschisch muß genügend da sein. Der Mann hat natürlich keine Ahnung, welche eine Umwälzung so ein unerwarteter Gast im kleinen Haushalt macht, wo die Frau am Ende nur allein ist oder nur eine kleine Hausgehilfin oder Stundenfrau hat. Am Ende schilt er noch seine Frau, wenn sie gegen diese plötzlichen Besuche etwas einzuwenden hat, und nennt sie kleinlich und unfreundlich, weil er meint, „ein Teller mehr“, mache keine Arbeit, und eine Person mehr würde schon satt werden.

Die Hausfrau aber muß, abgeheft und müde, noch Toilette für den Gast machen. Sie kann ihn doch nicht mit wirrem Haar und im Hauskleid empfangen. Ihre Hände sollen gut aussehen, alles soll eine befriedigende Heiterkeit ausstrahlen, damit der Mann nicht sagt: „Wie siehst du wieder aus!“ Für einen Gast, der einen Tag vorher an-



gemeldet ist, kann man mit Ruhe Vorbereitungen treffen, so daß dann der „Teller mehr“ keine Aufregung bringt. Dann ist die Hausfrau auch innerlich ruhig und heiter, wenn sie Muße hatte, dafür zu sorgen, daß alles „klappt“.

## Der künstliche Strahlenmensch.

Das Strahlenmenschlein aus einem Gelehrtenraum ist zur Wirklichkeit geworden. Es heißt Te le l u g und hat mit den Sternen nur soweit zu schaffen, daß es im Lande des Sternennanners, in Amerika, geboren wurde. Er vermag auch nicht mit Blitztempo zu fliegen, sondern bleibt hübsch auf der Erde, er versteht sich dafür auf andere Dinge.

Der Vater des Te le l u g ist der Ingenieur R i n t n e r von der Westinghouse Electric Co. Seiner Abstammung nach ist Te le l u g der jüngere Bruder des seit her auch in Europa weit und breit bekannten Te l e v o g, der, obwohl selber nur zwei Jahre alt, bereits auf eine hübsche Karriere zurückblicken kann. In Tausenden von Zeitschriften sah man sein Lichtbild; obwohl er gar nicht lieblich anzuschauen ist, dieser ungeklärte Kerl aus Stahl, Rädern unter den Füßen, den elektrischen Akkumulatoren im Bauch, der mit einem Patentverichluß zu öffnen und zu schließen ist, mit den Mikrophonapparaten im gußeisernen Kopf. Diese Mikrophonapparate sind das Gehirn des Te le v o g, dem die Befehle stets durch Pfeifen erteilt wurden. Die Pfeife setzten die Schallwellen der Luft je nach ihrer Tonhöhe in Bewegung. Die Wellen wirkten wieder auf das Mikrophon ein, dessen Schwingungen dann einen elektrischen Schalter im Körper des Te le v o g betätigten, der nun mit einer nie verjagenden Disziplin die gewünschte Bewegung ausführte. Bei komplizierten Bewegungen machte das Kommando ein ganzes Pfeifenkonzert aus. Te le v o g erwies sich in Amerika als überaus brauchbar. Er scheute keine Arbeit und war ebenso gut zur Ueberwachung unterirdischer Wasserwerke, deren Mechanismus er auf das Kommando der aus dem Direktionsbüro telephonisch weitergeleiteten Pfeife zu regulieren hatte, als beispielsweise bei dem feierlichen Akt einer Denkmalenthüllung, wo Te le v o g auf einen höchstpersönlichen Pfiff des Präsidenten der Vereinigten Staaten den Schleier, der das Denkmal eingehüllt hatte, entfernte.

In einer solchen Familie darf man vom jüngsten Sprößling allerhand erwarten. Denn Te le l u g ist ein viel feineres und vollkommeneres Wesen als sein älterer Bruder Te le v o g. War jener ein Schallwellenmensch, der auf Pfeife parierte, so ist dieser ein L i c h t - H o m u n t u l u s, mit dem man sich durch Lichtsignale verständigen kann. Er hat eben ein empfindsames Gemüt, dieser Te le l u g, das auf die feinsten Lichtnuancen reagiert. Die Seele des Te le l u g besteht aus Photozellen, die in seinem Kopf eingebaut sind. Fällt ein Lichtstrahl von bestimmter Färbung, also von bestimmter Wellenlänge, auf die Photozelle, so umwandelt diese die Lichtquellen in elektrische Impulse, die dann eine entsprechende Bewegung des Maschinenmenschen auslösen. Rote, blaue, violette Lichter, die vor seinen gläsernen Augen aufblitzen, bedeuten ihm verschiedene Weisungen: den rechten Arm heben, mit dem linken Fuß einen Schritt machen, sich auf einen Stuhl niedersetzen und dergleichen mehr. Gelbes Licht betätigt die Sprechmaschine in seinem Bauch; höflich wünscht Te le l u g: Guter Tag oder stellt sich den Besuchern vor. Man kann ihm die Lichtbefehle aus einer Entfernung von zwanzig bis dreißig Meter erteilen und er pariert wie der bestdisziplinierte Soldat.

## Wußten Sie schon?

Daß man Vögel kennt, die in der Stunde etwa 150 Kilometer fliegen können.

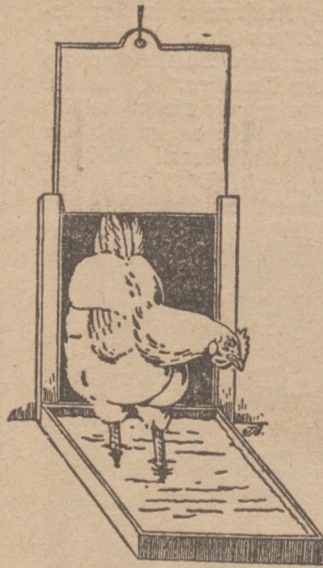
Daß der Sago der an den tropischen Gestaden Neu-Guineas und an der afrikanischen Küste wachsenden Sago-Palme entstammt. Die Palme wird gefällt, das Innere des Stammes zu Puder gerieben und gewaschen. Jede Palme ergibt in einem Alter von sieben Jahren ungefähr sieben Zentner Sagomehl.

Daß es auch einen Pfefferkuchenbaum gibt, auch Dumpalme genannt, dessen Früchte einen außerordentlich würzigen Geschmack besitzen. Sie kommen aber nicht außer Landes. Der Baum wächst in Ägypten.

Daß das Wort Korinthen aus der Stadt gleichen Namens entnommen ist. Korinth erzeugte freilich diese Frucht nicht, sondern war nur der Stapelplatz für die in ganz Griechenland hergestellten oetrockneten Weinbeeren.

## Haustierzucht und -Pflege.

Um Kalkbeine bei Hühnern zu verhüten empfiehlt sich die einfache Vorrichtung am Stallauschluß, welche die Ausbildung hier zeigt. Das vor dem Ausschluß angebrachte, nicht zu flache Becken aus Blech oder Zink wird mit Wasser gefüllt, dem man Krebseisenlösung oder ein anderes Desinfektionsmittel zusetzt. Der Stallauschluß muß aber nötigenfalls so verengt werden, daß immer nur ein Huhn herausgelangen kann und zwangsläufig das Becken durchschreiten muß. Dessen Maße müssen dementsprechend sein. Vorteilhaft ist es, wenn das Becken vor dem Ausschlußloch des Stalles in die Erde eingegraben wird. Die Beine der Hühner können auf diese Weise aber nur dann gebadet und desinfiziert werden, wenn die Jahreszeit es zuläßt; immerhin muß an die Herichtung von Becken und Stallauschluß rechtzeitig gedacht werden.



Dr. Sch.

Wie lang soll der Häcksel für Pferde sein? Der Pferdehäcksel muß kürzer als der Häcksel für Rinder sein, aber keineswegs so kurz, wie man ihn oft auf der Häckselmaschine schneidet. Die richtige Länge für Pferdehäcksel ist bei Verwendung von Haferstroh und Heu  $1\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Zentimeter, bei Verwendung von hartem Winterstroh oder gar Bohnenstroh  $1\frac{1}{4}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Zentimeter. Freilich verzehren die Pferde sehr kurz geschnittenes Futter rascher; das ist aber auch alles, was erreicht wird, und zwar zum Nachteil für die Verdauung und Assimilation des Häckselfutters sowie der zugemischten Kraftfuttermittel. Je besser das Futter gekaut und mit Speichel vermischt wird, desto besser wird es verdaut. Daraus folgt, daß das Futter, welches die Tiere aufnehmen, geht „ins Blut über“, deckt die Stoffverluste, liefert neue Kraft und erneuert die Körpergewebe, sondern nur dasjenige Futter, welches verdaut und assimiliert wird. Das schnelle Fressen findet noch mehr statt, wenn zu kurz geschnittenes Futter mit Wasser und Schrot vermischt wird. Will man Schrot oder gar Mehl füttern, so muß man ganz besonders auf Herstellung recht langen Häckfels Bedacht nehmen.

## Fröhliche Ecke.

Was du ererbt . . . „Was der junge Mann für prachtvolle Zähne hat!“ „Die hat er von mir!“ „Aha, Ihr Sohn!“ „Nein, ich bin Zahntechniker.“

Scherzfrage. Der Unterschied zwischen einem Elefanten und einem Rhinoceros? Wenn man mit einem Bächgen ausgeht, ist man ein Elefant; merkt man es nicht, ist man ein Rhinoceros.

Die Forderung. Ein Geschäft hatte bankrott gemacht und es fand in dem Bürohaus eine Gläubigerversammlung statt. Plötzlich erschien ein ziemlich abgerissener Kerl und fragte nach dem Vorsitzenden der Gläubigerversammlung. „Was wollen Sie denn von ihm?“ „Ich will meine Forderung anmelden“, sagte der Mann. „Der, wo hier Pleite gemacht hat, hat mich seit Jahren jede Woche eine Mark geschenkt.“

Billige Uhren. „Für fünf Mark verkaufen Sie diese Uhren? Soviel muß doch allein die Herstellung kosten.“ „Das tut sie auch.“ „Aber woran verdienen Sie dann?“ „An den Reparaturen.“

Chelisches. Gattin: „Wenn man einem Manne etwas sagt, so geht es zu einem Ohr hinein und zum anderen wieder heraus.“ — Gatte: „Und wenn man einer Frau etwas sagt, so geht es zu beiden Ohren hinein und zum Munde wieder heraus.“